

**Predigt des em. Erzbischofs von Köln Joachim Kardinal Meisner,
gehalten an der Sakramentsvesper an Allerheiligen 2016,
anlässlich des Jahrestages der Eröffnung der Ewigen Anbetung**

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Vorbemerkung:

Zum dritten Mal dürfen wir hier und heute von Herzen Dank sagen, dass der Herr Jesus Christus in der Monstranz ein Zeitgenosse, d.h. ein Mitbürger von uns geworden ist. Hier wartet der Herr auf uns, und zwar Tag und Nacht. Viele Menschen sterben vor Erwartungslosigkeit, weil niemand mehr da ist, der auf sie wartet. Für uns ist das eine tiefe Realität des Glaubens. Wir sind von ihm Erwartete. Aber wir treffen vor der Monstranz auch immer auf die Mutter Christi. Wo Jesus ist, dort ist auch Maria. Und darum ist es schön, dass neben unserem Altar eine Marienikone steht. Und wir sollten auch nicht die Engel Gottes in den Engelmonat Oktober verbannen. Denn die heiligen Engel sind unablässig tätige Anbeter Gottes und des Mensch gewordenen Gottessohnes in der Eucharistie. Sie lassen unseren Herrn im Tabernakel und in der Monstranz nie allein. Wenigstens sie nicht! Ihr Anblick ruft uns in Erinnerung, das Herz dort zu lassen, wo das Gott-menschliche Herz Jesu für uns schlägt: in der heiligen Eucharistie.

1. Zwei kostbare Geschenke hat der Herr uns Ostern hinterlassen: die Eucharistie in der Nacht vor seinem Leiden und die Sündenvergebung am Abend seiner Auferstehung. Beide hat er in die Hände der Apostel gelegt, damit sie diese, seine Sendung, weiterführen. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Beide sind von Anfang an engstens mit dem priesterlichen Dienst verbunden. Beide kommen aus dem innersten Herzen Gottes, aus dem Herzen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Beide schenken unter sakramentalen Zeichen das, was Gott durch die Sendung seines Sohnes der Welt schenken will: dass die Menschen sich mit Gott versöhnen lassen, damit sie sein Leben haben, damit sie das Ewige Leben haben vgl. (Joh 3,15-16). Dazu ist Jesus gekommen, damit wir leben. Gott will, dass wir glücklich sind, denn er selbst ist unendlich vollkommen und glücklich. Er hat uns erschaffen, damit wir an seiner Glückseligkeit teilhaben. In ihm ist das Glück. Er ist unsere Seligkeit. Und ohne ihn gibt es kein Glück. Gelöst, getrennt von ihm verdorrt unser Leben wie die Rebzweige, die vom Weinstock abgeschnitten wurden. In der Eucharistie schenkt uns Jesus das Leben, das göttliche Leben, ja sich selber. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das Ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag... Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben“ (Joh 6,53-54 u. 57). Diese Redensart, wer kann sie ertragen?

So ist die Reaktion vieler Jünger Jesu gewesen. Als Jesus diese Worte in der Synagoge von Karfarnaum sprach. Spott gab es bei den Heiden wie bei den Juden wegen dieser Worte. Die Christen seien „Anthropophagen“, d.h. „Menschenfresser“. Manche Theologen, besonders die so genannten protestantischen Reformatoren, haben später versucht, sie symbolisch zu deuten, als Bildrede, die Jesus nicht wirklich gemeint habe. Wie sehr seine

Worte wahr und wirklich sind, hat der Herr im Laufe der Geschichte immer wieder gezeigt, indem er manchen Menschen die besondere Gnade geschenkt hat, sich sogar physisch nur von der hl. Eucharistie zu ernähren: die hl. Katharina von Siena zum Beispiel, der hl. Nikolaus von Flüe, die Dienerin Gottes Therese Neumann von Konnersreuth. Sie haben sich jahrelang ausschließlich von der Eucharistie ernährt. Man könnte noch viele andere Zeugen dafür aufführen: „Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm“ (Joh 6,55-56).

2. Die ganze Fülle des göttlichen Lebens steht uns offen. Jesus will sie uns mitteilen, damit wir leben, Leben haben in Fülle. Aber diese Kommunikation ist gestört. Sie ist von uns her behindert. Wir sind nicht nur offen für das göttliche Leben, nicht so offen, dass wir es wirklich wirksam empfangen können. Was uns hindert, das ist die Sünde. Sie ist das Hindernis auf dem Weg zum Glück. Sie trennt uns von Gott, schneidet den Lebensstrom ab, der von Gott zu uns fließen möchte. Sie trennt die Menschen voneinander, bringt Spaltung und Uneinigkeit. Sie zerstört die Kommunion zwischen Gott und den Menschen und zwischen den Menschen. Sie spaltet uns schließlich in uns selber, macht uns zu Zerrissenen, Friedlosen Unzufriedenen, und sie zieht immer neue Sünden nach sich. Sie schafft einen Hang zur Sünde. Sie schafft, wie der Katechismus sagt, sündige Strukturen, die wieder andere dazu verleiten, ebenfalls Böses zu begehen.

Am Abend des Ostertages hat der auferstandene Herr daher den Jüngern das kostbare Ostergeschenk gemacht: die Gabe, in seinem Namen in der Vollmacht des lebendigen Gottes Sünden zu vergeben oder auch, wo die Voraussetzungen dazu fehlen, die Sündenvergebung nicht zu erteilen. Beide, Eucharistie und Sündenvergebung, sind die Frucht des Paschamysteriums Jesu Christi, seines Leidens, seines Sterbens und seiner Auferstehung. Aber wie verhalten sie sich zueinander? Ist Jesus nicht gestorben und auferstanden, um uns mit dem Vater zu versöhnen und uns sein Leben zu schenken. Wieso bedarf es dann einer eigenen Beauftragung der Apostel, Sünden zu vergeben. Jesus hat selber beim Abendmahl die Worte über den Segensbecher gesprochen: „Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,28). Wenn der Herr also schon ein für allemal sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen hat, wieso hat er dann noch eigens einen Auftrag gegeben, in seinem Namen Sünden zu vergeben oder Sünden zu behalten? Die Antwort darauf finden wir in dem Auftrag, den der Herr am Abend vor seinem Leiden gegeben hat: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19). In diesem Auftrag geht es nicht um ein bloßes Erinnern an das Leiden Jesu. Dieses wird vielmehr gegenwärtig und unter uns anwesend. Das Opfer, das Christus am Kreuz ein für allemal dargebracht hat, bleibt stets gegenwärtig wirksam: „So oft das Kreuzesopfer, in dem Christus, unser Osterlamm geopfert wurde, auf dem Altar gefeiert wird, vollzieht sich das Werk der Erlösung“, so sagt unser Katechismus. So oft wir also Eucharistie feiern, Christus in der hl. Kommunion empfangen, vollzieht sich unsere Erlösung von den Sünden. Und der hl. Ambrosius sagt es sehr schön: „So oft wir ihn empfangen, verkünden wir den Tod des Herrn. Wenn wir den Tod des Herrn verkünden, verkünden wir die Vergebung der Sünden. Falls sein Blut jedes Mal, wenn es vergossen wird, zur Vergebung der Sünden vergossen wird, muss ich es stets empfangen, damit es stets meine Sünden nachlässt. Ich, der ich immer sündige, muss immer ein Heilmittel haben“.

3. Die Eucharistie ist das Heilmittel für den Sünder gegen die Sünde, weil hier die Erlösungstat Jesu gegenwärtig wird: sein Sterben für meine Sünden. Als Jesus gekreuzigt wurde, betete er für die, die ihn kreuzigten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Da wir alle ihn durch unsere Sünden gekreuzigt haben, gilt dieses Gebet Jesu uns allen. Für jeden von uns hat Jesus sein Leben hingegeben. Wegen unserer Missetaten wurde er verurteilt. Unser Vergehen hat er getragen. Das war die erschütternde Erkenntnis, die Paulus auf dem Weg nach Damaskus zuteil wurde: Dieser Jesus von Nazareth, den er mit seinen Jüngern verfolgte, war niemand anderer, als der Sohn Gottes: „der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Wie sollten wir nicht mit all der Not unserer Sünden und Fehler, mit allen Sorgen und Lasten zu Jesus kommen wollen, der doch gesagt hat: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen“ (Mt 11,28). Ist die Eucharistie nicht der Ort, da Christus uns berührt und seine heiligende Gegenwart schenkt, uns aufrichtet und stärkt für den Weg bis zum Vaterhaus? Diese Sicht der Eucharistie, der Kommunion als der liebenden Begegnung mit dem Heiland, hat ja auch zur häufigen Kommunion geführt, die allzu lange vernachlässigt worden war.

In meiner Jugendzeit gingen viel weniger Gläubige häufig und regelmäßig zur Kommunion. Es war vielerorts üblich, nicht zur Kommunion zu gehen, ohne vorher zu beichten. Die Kommunion war dementsprechend ein feierlicher Moment, der auch in der Familie besonders beachtet, ja gefeiert wurde. Heute ist die häufige Kommunion fast überall Praxis. Doch die Beichte ist vielerorts fast vollständig verschwunden, auch wenn es manchmal erfreuliche Anzeichen gibt, dass die Beichte da und dort wieder mehr wahrgenommen wird, besonders in den neuen geistlichen Gemeinschaften. In ihnen zeigt sich eine vertiefte Liebe zur Gegenwart des Herrn in der Eucharistie und eine starke Sehnsucht nach der Gnade des Bußsakramentes: Die erneute, vertiefte Liebe zu diesen beiden Sakramenten ist das untrügliche Zeichen der kirchlichen Erneuerung überall auf der Welt. Wie sehr beide Sakramente zusammen gehören, das zeigt gerade auch das Wirken zweier so großer Priestergestalten wie des hl. Pfarrers von Ars und des heiligen Padre Pio. Ihr ganzes priesterliches Leben kreiste – wie um die beiden Brennpunkte einer Elipse – um diese beiden Sakramente: Eucharistie und Beichte. Diese beiden heiligen Priester haben das gelebt, was sie feierten. Ihre Liebe zur Gegenwart des Herrn in der Eucharistie im Tabernakel beeindruckte die Menschen so tief. Oft kam der Pfarrer von Ars in seiner Belehrung auf dieses Glück zu sprechen, das wir durch die Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie besitzen. Er sprach davon mit so viel Andacht und Glück, dass sein Herz oft so gerührt war, dass er nicht zu Ende sprechen konnte. Seine Tränen ersetzten seine Worte. Er selber sagt: „O meine Kinder, was macht unser Herr im Sakrament seiner Liebe. Er hat sein gutes Herz mitgenommen, um uns zu lieben. Aus seinem Herzen dringen Zärtlichkeit und Barmherzigkeit, um die Sünden der Welt zu ertränken“.

Obwohl beide, der Pfarrer von Ars und der Padre Pio so intensiv die Eucharistie als Feier unserer Erlösung erlebt haben, sind sie dennoch viele, viele Stunden lang im Beichtstuhl gesessen. Ihre Liebe zur Eucharistie war untrennbar mit ihrem heroischen Dienst des Bußsakramentes verbunden. Von weit her kamen die Menschen, um beim Pfarrer von Ars, bei Padre Pio zu beichten. Sie drängten sich am Beichtstuhl. Sie warteten geduldig und kamen dann getröstet und befreit aus dem Beichtstuhl zurück.

4. Was war, was ist die gemeinsame Erfahrung in Eucharistie und Buße, die bei diesen großen Heiligen aufleuchtet? Zweifellos dies: Dass in der Eucharistie wie im Bußsakrament die unfassbare Liebe Gottes, seine grenzenlose Barmherzigkeit auf uns wartet, dass in beiden uns die uns zuvorkommende Initiative Gottes berührt. Er hat uns zuerst geliebt, heißt es im ersten Johannesbrief. Und diese Liebe kommt uns entgegen, geht uns nach, sucht uns, wartet auf uns. Es ist nicht der Sünder, der zu Gott zurückkehrt, um ihn um Verzeihung zu bitten, sondern Gott selbst ist es, der hinter dem Sünder hinterherläuft und ihn zu sich zurück ruft, so sagt der Pfarrer von Ars. In beiden Sakramenten kommt die Liebe Gottes auf uns zu, will sich uns schenken, will uns helfen und uns heilen. Ist das nicht unglaublich! Nicht wir bitten Gott, sondern Gott bittet uns. Nicht von uns aus ergeht die Bitte an Gott um Erbarmen, sondern der barmherzige Vater lässt uns bitten, sein Erbarmen mit uns anzunehmen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof em. von Köln